

JULIANNE MOORE

Julianne Moore (im Jumpsuit von Boss) in Toronto bei der Premiere ihres Films „Freeheld – Jede Liebe ist gleich“ (ab 7.4. bei uns im Kino)



»EIN MISTSTÜCK BIN ICH NUR ZU HAUSE«

In unserer Big Fashion Issue darf die eleganteste Frau der Welt natürlich nicht fehlen. Aber im Gespräch mit Julianne Moore sollte es nicht um Mode gehen, sondern um Vorurteile, geheime Wünsche, Familienleben und die nervigste Frage der Welt

ALARMSTUFE ROT! Und wir meinen nicht die kupferroten Haare von Julianne Moore (55), sondern höchste Ansteckungsgefahr. Die Oscarpreisträgerin hat eine Grippe erwischt, sie sitzt dauernd niesend und hustend auf dem Sessel im Berliner Regent Hotel und entschuldigt sich. Absagen? Kam nicht in Frage, die L'Oréal-Paris-Botschafterin ist ein Vollprofi, und sie möchte niemanden während der Berlinale enttäuschen. „Es tut mir für Sie als Interviewer so leid“, krächzt Moore in passablem Deutsch (sie verbrachte als Tochter eines Militärrichters ihre Kindheit teilweise in Frankfurt am Main). Doch außer der Tatsache, dass sie partout kein gemeinsames Foto machen möchte (obwohl sie trotz ihres Zustands

genauso makellos wie immer aussieht) und heiser ist, krankt das Interview nicht an ihrer Erkältung.

Wie sehr nerven Sie Fragen über Ihr Alter? Das ist wirklich anstrengend. Vor allem, weil sie mir schon gestellt wurden, als ich 29 war. Wie soll man sich denn fühlen, und was für einen Unterschied macht es, ob man nun Ende 20 oder 30 ist? Männer fragt man ja so etwas nie. Wie alt sind Sie eigentlich?

Ich bin 38. Oh, oh. *(lacht)* Und fragt man Sie schon, wie es ist, bald 40 zu werden?

Bisher nicht. Sehen Sie. Das ist ja auch überhaupt nicht interessant. Wenn man wirklich wissen will, was sich verändert, kann man es ja nachschlagen, oder?



In der Pressemappe von L'Oréal Paris steht, als Testimonial würden Sie alle möglichen Stereotype bedienen. Inwiefern? Sicher, weil ich rote Haare, helle Haut und Sommersprossen habe. Aber wohl auch, weil ich älter bin.

Wollten Sie je blond sein? Klar. Aber früher wollte ich schwarze Haare und grüne Augen. Und helle Haut – ohne Sommersprossen, das war mein Ideal. Und später wollte ich dann eine gut gebräunte Blondine sein!

Welche Vorurteile haben Sie denn selbst? Eigentlich bin ich relativ vorurteilsfrei. Aber neulich ist mir was passiert ... Kennen Sie diesen jungen Schauspieler Jonathan Groff aus „Glee“? Da spielt er einen wirklich miesen Typen. Ich stellte mich auf einen unsympathischen Kerl ein. Und dann lernte ich diesen unfassbar süßen, charmanten Jungen kennen. Ich schämte mich in Grund und Boden.

So was kommt halt vor ... Gerade mir als Schauspielerin sollte das aber nicht passieren, Rolle und Person verwechseln! Ich kam mir vor wie eine Idiotin.

Über Sie heißt es ja immer, Sie seien die netteste Person in ganz Hollywood. In welchen Momenten werden Sie, pardon, zum Miststück? Zu Hause! Bei meinem Mann habe ich auf jeden Fall meine Momente. *(lacht)* In jeder langjährigen intimen Beziehung kriegt dein Partner deine besten Seiten mit, aber leider auch deine schlimmsten. Bart hat mich schon in sehr übler Stimmung erlebt. Und, ja, ich bin manchmal sehr wütend auf ihn. Aber er auch auf mich.

Sie meinten mal, dass es wichtig ist, in einer Beziehung über alles zu sprechen. Gibt es Dinge, die Sie mit Ihrem homosexuellen Freund Tom Ford besprechen und Bart verheimlichen? Tom und ich sind zwar sehr eng, aber es gibt nichts, über das ich nicht mit meinem Mann sprechen würde, ehrlich!

Sie spielen viele lesbische Frauen oder in Filmen wie „A Single Man“, in denen es um einen schwulen Protagonisten geht. Waren Sie selbst schon mal in eine Frau verknallt? Nein. Bis jetzt waren da nur Männer. Trotzdem glaube auch ich, dass es letztlich um den Menschen geht, egal, welches Geschlecht er hat.

Abgesehen von Ihrer Erkältung: Wie ist es für Sie, wieder in Deutschland zu sein? Einerseits großartig, aber *(auf Deutsch)*: Ich habe das Vokabular eines Kleinkindes! Es ist sehr schwer für mich geworden, Deutsch zu sprechen.

Sie betonen immer, wie schön es in Deutschland früher war – die US-Soldaten



Julianne mit ihrer Tochter Liv (13). Mit ihrem Ehemann, dem Regisseur Bart Freundlich (46), hat sie außerdem Sohn Caleb (18)

waren aber ja in der Nähe vom Frankfurter Flughafen in einer ziemlich schäbigen Gegend untergebracht ... Nein, nein: Am Flughafen war die Air Force, wir wohnten ein bisschen zentraler und komfortabler. Mein Dad war in der dritten Division in der Edwards-Kaserne, um die Ecke vom Marbachweg.

Inwiefern war es für Sie als Kind besser hier, als in den USA aufzuwachsen? Meine Kindheit in Deutschland war sehr frei, so viel freier als die eines US-Teenagers! Man konnte überall mit der Straßenbahn hin oder mit dem Zug für einen Tag nach Köln, das ist für Kinder, die in den Außenbezirken in Amerika groß werden, undenkbar. Wir sind auch immer zum Karneval gefahren. Ich habe mich nicht verkleidet, aber ich trank sehr viel Bier. *(lacht)* Und ich habe gemerkt, dass Amerika eben nicht der Nabel der Welt ist. Eine wichtige Erfahrung.

Wie vermitteln Sie das Ihren Kindern? Wir leben ja in New York und nicht in L.A. Meine Tochter und mein Sohn sind ganz tolle Kids, die sich für viele Dinge interessieren und sich über alles Mögliche Gedanken machen. Es war uns immer wichtig, dass sie sich kreativ ausleben und dass sie andere immer gut behandeln. **Die Frauen, die Sie spielen, sind oft am Rande des Nervenzusammenbruchs. Sie leiden, sind narzisstisch, müssen kämpfen, um sich zu behaupten. Wie ist das bei Ihnen?** Ich bin glücklich. Ein Film über mich wäre deshalb auch total langweilig. Okay, ich liebe weite Reisen, mag aufregende Events wie diesen hier. Aber ich brauche als Ausgleich meinen Mann und meine Kinder, das hält mich am Boden. **Ist Ihr Leben seit dem Oscar letztes Jahr nicht der reinste Actionfilm?** Überhaupt nicht! Klar, es ist eine große Ehre, als wäre man in einen elitären Club aufgenommen worden. Aber bezogen auf meine Arbeit und die Filme, die ich jetzt drehe, ist alles noch so wie vorher.



In „Maggie's Plan“, den Julianne auf der Berlinale vorstellte (oben), spielt sie die Ex-Frau von Ethan Hawke, in „Freeheld – Jede Liebe ist gleich“ die kranke Polizistin Laurel Hester, die ihre Pensionsansprüche auf ihre Lebenspartnerin (Ellen Page, rechts) übertragen will

» Es gibt nichts, das ich nicht vor der Kamera zeigen würde «

Sie sind vor der Kamera sehr schonungslos mit sich. Sie sind oft nackt, sehen unvorteilhaft aus oder sitzen wie in „Maps to the Stars“ geräuschvoll auf dem Klo. Wie können Sie so viel von sich preisgeben? Es gibt nichts im Bereich der menschlichen Gefühle oder Verhaltensweisen, was zu zeigen ich mir verbieten würde. Wir gehen ja ins Kino, um uns selbst zu sehen. Und dazu gehören auch die negativen, ja, unansehnlichen Seiten an uns. Deshalb bin ich Schauspielerin. Weil ich alle diese Facetten des Lebens zeigen will.

Interview: Roland Rödermund

FOTOS: INSIGHT MEDIA, DDP IMAGES, PR (2)